

RITA UNFER LUKOSCHIK

EINE ITALIENISCHE REISENDE NACH DEUTSCHLAND ZU ZEITEN DER RENAISSANCE: OLIMPIA FULVIA MORATA (1526-1555)

ABSTRACT - The scholar, Olimpia Fulvia Morata, was born in Ferrara in 1526 and died in Heidelberg in 1555. Through her works and her biography, she represents one of the most significant witnesses to the productive confrontation between the culture of Italian Humanism and the world of the German Reformation. In particular, she made an important contribution on the role of women in the Renaissance culture of both Italy and Germany, by virtue of her activities in each of these countries.

KEY WORDS - Renaissance, Humanism, Travel Literature, Womens' emancipation and education, Cultural transfer between Italy and Germany.

RIASSUNTO - Nata a Ferrara nel 1526 e morta ad Heidelberg nel 1555, la letterata Olimpia Fulvia Morata rende con le sue opere e la sua stessa biografia una fra le piú significative testimonianze sia dell'incontro proficuo fra la cultura dell'umanesimo italiano con il mondo della Riforma tedesca sia del ruolo della donna nella cultura del Rinascimento di ambedue i paesi nei quali fu attiva.

PAROLE CHIAVE - Rinascimento, Umanesimo, Letteratura di viaggio, Querelle des femmes, Transfer culturale fra Italia e Germania.

Italien ist für Deutsche seit Jahrhunderten Ziel gelehrter und vergnügter Reisen: schon im Mittelalter bevorzugtes Ziel der Studierenden, ab der Renaissance Mekka der auf den Spuren der Antike wandelnden *Studiosi*, dann obligate Etappe der 'Cavalierstouren', welche die vermögende Jugend Europas zur Vervollkommnung ihrer Bildung und Verfeinerung ihrer Sitten unternahm. Sehr viel ist schon darüber geschrieben worden, besonders über die italienischen Reisen der Goethezeit, als man den Weg in den Süden nicht nur zu Bildungszwecken einschlug, sondern auch um den eigenen Sehnsüchten zu folgen. Um 1800, in der klassischen Zeit der deutschen Literatur, wird Italien regelrecht

zu einem Wunschland der Deutschen, zu dem Land, das Goethes tiefgreifende Erlebnisse ermöglicht hat, so daß, wie Albert Meier und Heide Hollmer schreiben, sich Goethes «'Zweite[r] römische[r] Aufenthalt' liest [...] als eine Entdeckung der Sinnlichkeit, der Natur- und Kunstschönheit ebenso wie der eigenen Sexualität» (1).

Ebenfalls intensiv sind die mannigfaltigen kulturellen Bande, die durch die Jahrhunderte zwischen Deutschland und Italien entstanden. Ihrer Untersuchung sind nicht wenige gewichtige Studien gewidmet worden, welche die außerordentliche Fruchtbarkeit der Auseinandersetzung deutscher Kultur mit der italienischen Geisteswelt im Laufe der Jahrhunderte aufgezeigt haben, einer Begegnung, zu der jüngst gar das Wort von einer «Dankesschuld der deutschen Kultur gegenüber Italien im 18. und 19. Jahrhundert» fiel (2).

Was aber bedeutete Deutschland für Italien im Laufe der Jahrhunderte? Ist auch ein kultureller Austausch in umgekehrter Richtung belegbar? Und bedeutete *Cimmerien* für die Bewohner der Halbinsel ebenfalls eine wichtige Etappe ihrer Bildungsreise oder gar das Ziel ihrer Sehnsüchte? Hatten im Laufe der Jahrhunderte Italiener ebenfalls die Alpen überquert, angezogen von der deutschen Kultur?

Schon immer waren Vertreter der italienischen Geisteswelt nach Norden gekommen, und zwar meistens in geschäftlichen Angelegenheiten oder in der Rolle von politischen Beobachtern: als Begleiter von hochgestellten Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, als Schreiber oder als Gesandte politischer Mächte, wie der Ferrareser Antonio de' Costabili (um 1456 - nach 1527), oder als Sekretäre im Gefolge von Kardinälen, wie Leonardo Bruni (1374-1444), Enea Silvio Piccolomini (1405-1464), der spätere Papst Pius II., der insgesamt 23 Jahre in

(1) J. G. Herder: *Italienische Reise. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen 1788-1789*. Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von A. Meier und H. Hollmer. München 1989, S. 623-650; S. 629. Vgl. hierzu auch A. Behrmann: *Das Tramontane oder die Reise nach dem gelobten Lande. Deutsche Schriftsteller in Italien 1755-1808*. Heidelberg 1996.

(2) So äußert sich Frank-Rutger Hausmann in dem Vorwort zu dem Tagungsband, der die Beiträge eines vor einigen Jahren in Weimar gehaltenen Symposiums präsentiert, das der Ausleuchtung dieser Kulturbeziehungen mit dem erklärten Ziel gewidmet war, diese Schuld «zu betonen»: <Italien in Germanien>. *Deutsche Italien-Rezeption von 1750-1850. Akten des Symposiums der Stiftung Weimarer Klassik*. Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Schiller-Museum 24.-26. März 1994.- F.-R. Hausmann (Hrsg.) unter Mitarbeit von M. Knoche und H. Stammerjohann. Tübingen 1996, S. 4. Über die Beziehungen Deutschlands zur Kultur Italiens in der Barockzeit s. den von A. Aurnhammer herausgegebenen Sammelband *Torquato Tasso im deutschen Barock*. Tübingen 1994.

Deutschland verbrachte, oder Poggio Bracciolini (1380-1459). Auch Künstler kamen im Laufe der Jahrhunderte zahlreich in den Norden als Vertreter ihrer heimatlichen Kultur, die sie denjenigen über die Alpen brachten, die diese bewunderten und um ihren Gastgebern durch die ihnen in Auftrag gegebenen Werke ein Surrogat der von diesen erwünschten, erträumten, erlebten italienischen Reise in deren Heimat zu bieten.

Viele unter den in Deutschland weilenden Italienern haben der Nachwelt schriftliche Zeugnisse ihrer Begegnung mit dem Gastland hinterlassen ⁽³⁾. Das Hauptaugenmerk meiner Beschäftigung mit denjenigen, die im Laufe der Jahrhunderte den Weg nach Deutschland einschlugen, gilt nicht jenen Zeugnissen, in denen sich oft lediglich eine gelangweilt-verärgerte Bestätigung der seit der Antike bestehenden negativen *Topoi* über das Land der *Lurchi* findet, wie Dante (*Inferno*, XVII, 21) die durch unmäßiges Trinken und Essen sich auszeichnenden Bewohner Deutschlands bezeichnete ⁽⁴⁾, denen die italienischen Reisenden mindestens genauso abschätzig begegnen, wie deutsche Reisende à la Archenholtz den Einwohnern Italiens entgegentreten ⁽⁵⁾.

Mein Interesse gilt vielmehr jenen Spuren unvoreingenommener Annäherungsversuche italienischer Reisender an die deutsche Kultur, die diese als für die eigene geistige Entwicklung anregend und befruchtend erlebt haben. Ihnen soll eine zeitlich breiter angelegte Studie gewidmet werden, die hier ihren Auftakt nimmt.

Leicht ist die Aufgabe nicht, denn der Fluß italienischer Reisender, die für meine Untersuchung in Frage kommen, steht in keinem zahlenmäßig ausgeglichenen Verhältnis zu den Strömen deutscher Kulturreisender nach Italien. Sieht man von der 1333 unternommenen, ersten

⁽³⁾ Zu den italienischen Hodeporika des Spätmittelalters und des Humanismus s. K. Voigt: *Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland. Von Francesco Petrarca zu Andrea de' Franceschi*. Stuttgart 1973 (= Kieler Historische Studien 17) und H. Wiegand: *Hodoeponica. Studien zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraums im 16. Jahrhundert. Mit einer Bio-Bibliographie der Autoren und Drucke*. Baden-Baden: 1984 (= Saecula Spiritalia 12), sowie H. Liebmann: *Deutsches Land und Volk nach italienischen Berichterstattern der Reformationszeit*. Berlin 1910 (=Historische Studien Heft LXXXI) Reprint Kraus 1965.

⁽⁴⁾ Die stereotypen Urteile über Deutschland und die Deutschen zu dieser Zeit behandelt P. Amelung: *Das Bild des Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance (1400-1559)*. München 1964 (= Münchner romanistische Arbeiten 20).

⁽⁵⁾ Vgl. über das Italienbild deutscher Reisender und über die Wahrnehmung des fremden Landes als Komplementärfunktion die Beiträge in: I. M. Battafarano: *Deutsche Aufklärung und Italien.*- Frankfurt am Main usw. 1992 (= Iris 6), besonders M. Maurer: *Genese und Funktion des operativen Italienbildes der Aufklärung*, S. 310-334.

Reise Petrarca an den Rhein ab, bieten Spätmittelalter und Frührenaissance fast keine Zeugnisse, die der Zielsetzung meiner Untersuchung dienlich wären. Erst gegen Mitte des XVI. Jahrhunderts setzt ein – wenn auch nicht ganz freiwilliger – Strom von nach Deutschland reisenden Italienern ein, der zu einem bedeutenden kulturellen Austausch führt. Es ist die Zeit, in der der Humanismus als gemeinsamer Nenner beider Kulturen in voller Blüte steht, in der sich in manchen Regionen Deutschlands die Reformation, in Italien sich aber die Gegenreformation behauptet.

Gegenstand der im folgenden dargebotenen Ausführungen ist eine zu ihrer Zeit hochberühmte italienische Humanistin, in deren Leben sich eine ganze Epoche widerspiegelt, eine außergewöhnliche Gestalt, die wie kaum eine andere Zeugnis der fruchtbaren geistigen Begegnung zwischen *Germania* und *Italia* zur Zeit der Renaissance ablegt.

Olimpia Morata erblickt im Jahre 1526, Tag und Monat ihrer Geburt kennt man nicht, in Ferrara das Licht der Welt ⁽⁶⁾.

Ihr Vater (um 1483-1548) ist ein hochgeschätzter Humanist aus Mantua, dessen Ruhm ihm erst einen Ruf an die Akademie in Ferrara als Professor der alten Sprachen, dann an den Hof bringt, wo ihn der Herzog Alfonso I d'Este 1522 zum Erzieher seiner Kinder Alfonso und Ippolito ernennt ⁽⁷⁾. Seinen Namen hat Olimpias Vater, den Gepflogenheiten seiner der Antike zugewandten Epoche gehorchend, vom ur-

⁽⁶⁾ Über Leben und Werk der Olimpia Morata geben grundsätzlich Auskunft: Olimpia Morata: *Epistolario (1540-1555). Con uno studio introduttivo di Lanfranco Caretti.* - Ferrara 1940 (= R. Deputazione di Storia Patria per l'Emilia e la Romagna. Sezione di Ferrara), sowie Olimpia Morata: *Opere. A cura di Lanfranco Caretti.* zweiter Band: *Orationes, Dialogi et Carmina.* - Ferrara 1954 (= Deputazione provinciale ferrarese di storia patria. Atti e memorie. N.S. Vol. XI. Parte II); in ersterem, S. 157-174, wird eine akkurate Bibliographie der Schriften dargeboten, die seit dem XVI. Jahrhundert über Olimpia Morata erschienen sind. In jüngster Zeit ist in Deutschland eine verstärkte Hinwendung zum Leben und Werk dieser Literatin zu verzeichnen. 1991 erschien beim Leipziger Reclam Verlag der Band: *Olympia Fulvia Morata: Briefe*, hrsg. v. Rainer Kößling, in welchem nebst Dokumenten von Zeitgenossen und einigen ihrer literarischen Werke, eine Auswahl ihrer Briefe angeboten wird, die vom Herausgeber und Gertrud Weiss-Stählin flüssig übersetzt wurden. Dieser Studie ist ein gut dokumentiertes, reich bebildertes Bändchen vorangegangen, das vom Olympia-Morata-Gymnasium in Schweinfurt herausgegeben wurde: *Olympia Fulvia Morata. Das Olympia-Morata-Gymnasium und seine Schulpatronin in Bildern und Texten.* - Schweinfurt 1986. S. auch Natalia Costa Zalessow: *Scrittrici italiane dal XIII al XX secolo. Testi e critica.* Ravenna 1982, S. 99-103.

⁽⁷⁾ Zu Fulvio Morato s. G. Campori: *Fulvio Pellegrino Morato*, in: *Atti e memorie della regia deputazione di storia patria per le provincie modenesi e parmensi*, Ser. I, Bd. 8, (1875), S. 361-371.

sprünglichen Pellegrino Moretto in den latinisierenden Pellegrino Morato umgeändert, dem er, um der altrömischen Dreinamigkeit nachzueifern, einen zweiten Vornamen, Fulvio, hinzufügt. Auch für das älteste seiner fünf Kinder wählt er diesen Namen, Fulvia, dem er einen zweiten, den vielversprechenden Namen Olimpia hinzufügt. In der Tat zeigt sich seine Tochter schon als Kind als ungewöhnlich begabt, die vom Vater von klein auf im Studium der antiken Sprachen und Literaturen unterwiesen wird, was in dieser Zeit die edelste Beschäftigung und die wichtigste Aufgabe für einen Gelehrten bedeutete.

Ausgewählte griechische Autoren gehörten zwar auch schon während des ganzen Mittelalters zum Kanon gelehrter Lektüren, ihre Kenntnisnahme erfolgte jedoch durchweg mittels der lateinischen Übersetzungen und stand wie alle weltliche Kultur des Mittelalters ausschließlich im Dienst der Theologie. Die Werke vieler griechischer Autoren, die man heute zu den wichtigsten Vertretern abendländischer Kultur zählt, kannte man deshalb entweder gar nicht oder nur bruchstückhaft, weil die kirchliche Autorität sie gar nicht oder nur teilweise für geeignet hielt, bekannt gemacht zu werden, und was nicht in genehmigter lateinischer Übersetzung vorlag, konnte gar nicht erst gelesen werden, da man die griechische Sprache nicht mehr beherrschte. Schon am Ende des XIV. und Anfang des XV. Jahrhunderts vermitteln vereinzelte griechische Gelehrte Sprache und Kultur ihrer Heimat nach Italien. Es ist aber die Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453, die den Exodus griechischer Gelehrter aus der Hauptstadt des Oströmischen Reiches nach Italien bewirkt. Diese betätigen sich in der neuen Heimat als Lehrer ihrer Sprache und – wie es Bonnet poetisch formulierte ⁽⁸⁾ – überreichen dadurch den gelehrten Laien des Gastlandes den «goldenen Schlüssel» zu unermeßlichen Schätzen des Wissens. Für die Gelehrten dieser Zeit bedeutet das Beherrschen des Altgriechischen, sich zu einer Bildung zu bekennen, welche die direkte Beschäftigung mit den Quellen antiken Schrifttums ermöglichte, das Griechische bildet quasi den geistigen Spaten, um Grabungen in einem lange verschütteten Reich menschlicher Kultur zu unternehmen. Und um Grabungen handelt es sich tatsächlich auch: denn viele Handschriften lagen noch völlig vergessen und unerforscht in den Klosterbibliotheken ganz Eu-

⁽⁸⁾J. Bonnet: *Olimpia Morata. Épisode de la Renaissance en Italie*. Vierte Auflage. Paris 1886; das Buch, das eine romanhafte Schilderung des Lebenswegs Moratas bietet, ist sowohl auf deutsch als auch auf italienisch erschienen (*Vita di Olimpia Morata. Episodio del rinascimento e della riforma in Italia*. Tradotta per la prima volta in italiano ed arricchita di note ed illustrazioni storiche per onore di Massimo Fabi. Mailand 1864).

ropas verstreut, die es nun zu sichten und zu erforschen galt, um eine neue Topographie des Wissens zu entwerfen. Dabei konnten sich, gleichberechtigt neben ihren männlichen Geistesgefährten, auch gelehrte Frauen behaupten, denn die antiken Autoren führten den Menschen der Renaissance glänzende Beispiele weiblicher Geistesgrösse aus Dichtung, Kunst, Philosophie und Kriegskunst vor: Kein geringerer als Plato befürwortete in seinen Schriften die Förderung weiblicher Bildung in allen Gebieten des Wissens, denn zwar körperlich schwächer als Männer, seien sie an Geist ihnen ebenbürtig, wie Curione in dem Widmungsschreiben an die Königin Elisabeth I. von England anführt, der er die zweite Ausgabe der Werke Olimpia Moratas zueignet ⁽⁹⁾. In vielen Schriften der Renaissance liest man deshalb oft, daß Frauen, erhalten sie eine ihnen entsprechende Erziehung, zu hervorragenden Leistungen im Stande seien, den Männern in nichts nachstehend, wodurch jene *Querelle des Femmes* ihren Auftakt nimmt, die in Europa zwischen Befürwortern und Gegnern eines Zugangs der Frauen zur Bildung entflammte und unter den Verteidigern namhafte Autoren zählte: Agrippa von Nettesheim (1486-1535) mit seinem 1509 erschienenen Traktat *Von dem Vorzug und der Fürtrefflichkeit des weiblichen Geschlechts vor dem männlichen*, Erasmus von Rotterdam (1466-1536) mit seinem 1526 gedruckten Dialog *Der Abt und die Gelehrte Frau* ⁽¹⁰⁾.

Vom Beispiel vieler bewunderter Autoren der Antike animiert, fördert der gelehrte Morato die zweifellos vorhandene, von Zeitgenossen immer wieder bestätigte Begabung der eigenen Tochter nach Kräften, deren Ruhm sich bald auch am Hofe Ferraras verbreitet, wo Morato, nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Vicenza und Venedig, seit 1539 wieder als Erzieher der jungen Herzöge tätig ist.

⁽⁹⁾ *Olimpiae Fulviae Moratae foeminae doctissimae ac plane divinae Orationes, Dialogi, Epistolae, Carmina, tam Latina quam Graeca cum eruditorum de ea testimoniis & laudibus. Hippolytae Taurellae elegia elegantissima. Ad sereniss. Angliae reginam d. Elisabetam.* Basileae apud Petrum Pernam 1562. Die erste Ausgabe, ebenfalls von Curione besorgt, war 1558, ebenfalls in Basel, erschienen. Es folgten noch weitere zwei Editionen, die 1570 und 1580 daselbst herauskamen.

⁽¹⁰⁾ Die Literatur über die *Querelle des Femmes*, besonders in der Renaissance, hat in letzter Zeit stark zugenommen. Es ist hier nicht der Ort, ausführlicher darauf einzugehen, weshalb es mir gestattet sei, nur auf den ausgezeichnet zu einer ersten Orientierung dienenden Aufsatz von G. Bock und M. Zimmermann: *Die 'Querelle des Femmes' in Europa. Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung* und die weiteren Beiträge in: *Die europäische Querelle des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert.* Hrsg. v. G. Bock und M. Zimmermann, Stuttgart 1997 (= *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung* 2), S. 9-39, mit weiterführender Literatur, sowie auf H. Wunders Buch: *«Er ist die Sonn', sie ist der Mond.» Frauen in der Frühen Neuzeit.* München 1992 hinzuweisen.

Der Estenser Hof ist in diesen Jahren einer der glanzvollsten Italiens, nur dem der Medici vergleichbar. Dichter wie Ariosto (1474-1533) und der Vater des Torquato Tasso, Bernardo, verleihen ihm Ruhm ⁽¹¹⁾. Humanisten wie Celio Calcagnini (1478-1541) und Giglio Gregorio Giraldi (1479-1552) verweilen dort und mit letzterem wird Olimpia Morata noch lange Jahre, auch nach ihrem Weggang aus Ferrara, freundschaftlichen Kontakt pflegen. Der von 1534 bis 1559 dort herrschende, musisch begabte Herzog Ercole II, der sich selbst dichterisch betätigt, liebt es, sich mit Künstlern und Gelehrten zu umgeben, die er fördert, und sein Hof ist bald wegen des geistigen Klimas der Offenheit und Gedankenfreiheit, die dort herrschen, berühmt. Zu einer wahren Zufluchtsstätte anderswo geächteter Denker wird er zudem, als Ercole II die hochgebildete Tochter des französischen Königs Ludwig XII. heiratet. Renata von Frankreich steht Calvins Lehre sehr nahe, dem sie zeitweise Zuflucht am ferraresischen Hof gewährt, wo der illustre Gast sich inkognito unter dem Namen Charles d'Espeville zwischen 1535 und 1536 aufhält. Der Herzogin, die es liebt, Anhänger und Sympathisanten dieser Lehre um sich zu versammeln, ist auch Fulvio Morato willkommen, denn sie weiß, daß er in den Jahren seiner Verbannung vom Estenser Hof mit der protestantischen Lehre in Berührung gekommen ist und sich für deren Verbreitung verwendet hat ⁽¹²⁾. Als ihr die außerordentliche Begabung von Moratos Tochter zu Ohren kommt, wünscht sie ausdrücklich, auch die junge Frau bei sich zu haben und bestimmt sie zur Lerngefährtin ihrer Tochter Anna, der eine humanistische Bildung angedeihen soll. Als Lehrer der Prinzessin und ihrer bürgerlichen Studiengefährtin werden, für die klassischen Sprachen und Literaturen, zwei Deutsche aus dem Kreis protestantisch Gesinnter gewählt, die sich am Hofe aufhalten: Es sind die beiden Söhne des Schweinfurter Bürgermeisters, Johann und Kilian Senf, die ihren Namen in Sinapius latinisiert haben. Johann unterweist die jungen Damen in der lateinischen, dessen Bruder, der Jurist Kilian Sinapius, in der griechischen Sprache. Für Kilian verfaßt die vierzehnjährige Olimpia eine *Laus*

⁽¹¹⁾ Vgl. S. Prete: *Humanismus und Humanisten am Fürstenhofe der Este in Ferrara während des XV. Jahrhunderts*, in: *Arcadia, Zeitschrift für vergleichende Literaturwissenschaft* II (1967), S. 125-138.

⁽¹²⁾ A. Olivieri: *Riforma ed eresia a Vicenza nel Cinquecento*. Rom 1992, S. 300-324 und 386 sowie S. Seidel Menchi: *Erasmus in Italia. 1520-1580: Contributo alla storia della Riforma*. Turin 1987, besonders S. 100-121; S. Caponetto: *La riforma protestante nell'Italia del Cinquecento*. Turin 1992, S. 439 f.. Olivieri verweist zudem auf die Arbeit von M. Cignoni: *Fulvio Pellegrino Morato. Umanista protestante (1548)*. - In: *Atti dell'Accademia delle scienze di Ferrara* 62-63 (1984-'85).

Q. Mutii Scaevolae, eine *Lobrede auf den Römerhelden C. Mucius Scaevola*, die sowohl auf griechisch als auch auf lateinisch überliefert ist; ferner schreibt sie, ebenso auf Griechisch, Gedichte, wie das 1547 entstandene Trauergedicht auf den Tod Pietro Bombos, die ihre Sicherheit in der Beherrschung dieser Sprache und im Stil bezeugen ⁽¹³⁾.

Mit Recht bewundert man am Hof dieses Wunderkind, das die damaligen Gelehrten in ihren Briefen und Gedichten als eine neue Sappho besingen. Daß es dennoch manch einem schwer gefallen sein muß, sich in einer männlichen Domäne mit einer Frau zu messen, verrät uns eine Passage aus dem Brief eines Baseler Studenten, der einem Freund über die «hochgelehrte Frau» berichtet:

Zum Schluß – und wenn es auch lächerlich erscheint, so muß es doch eingestanden werden – bin ich von der Bildung Olympia Moratas, einer hochgelehrten Frau, ziemlich beeindruckt und werde durch sie in den wissenschaftlichen Studien beflügelt. Mich wurmt es nämlich, mich von einer Frau, die noch dazu jung ist, übertreffen zu lassen ⁽¹⁴⁾.

Leicht wird ihm die Aufgabe nicht gemacht, denn Olimpia ist in ihren Ferrareser Jahren sehr produktiv: Sie übersetzt zwei Novellen aus Boccaccios *Decamerone* ins Lateinische ⁽¹⁵⁾ und verfaßt eine in drei Lektionen unterteilte Vorlesung über die philosophische Schrift Ciceros *Paradoxa Stoicorum*, die sie dem versammeltem Hof aus dem Stegreif vorträgt, anschließend alle Einwürfe ihres Publikums beantwortend und widerlegend ⁽¹⁶⁾. Wir wissen ferner, daß Olimpia eine – leider verlorengegangene – in zeitgenössischen Gelehrtenbriefen hochgelobte *Defensio*

⁽¹³⁾ Die *Lobrede* ist, in deutscher Übersetzung, abgedruckt in: Morata: *Briefe*, S. 168-171. Das griechische Trauergedicht auf Bembo ist in Morata: *Opere*, S. 50 abgedruckt.

⁽¹⁴⁾ Der Brief des Jakob Baldenberger an Joachim Vadian ist abgedruckt in: E. Arbenz und H. Wartmann (Hrsg.): *Vadianische Briefsammlung* VI. (1541-1551). - St. Gallen 1908 (= Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Historischer Verein St. Gallen. XXX), Brief Nr. 1718, S. 890, die deutsche Übersetzung wurde hier zitiert nach Morata: *Briefe*, S. 29f.

⁽¹⁵⁾ Vgl. hierzu W. Leonard Grant: *European Vernacular Works in Latin Translation*, in: *Studies in the Renaissance* 1 (1954) S. 120-156: 123. S. auch D. Pirovano: *olimpia Morata e la traduzione latina delle prime due novelle del Decameron*, in: *Acme. Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia dell'Università degli Studi di Milano*. LI, 1 (1998), S. 73-109.

⁽¹⁶⁾ Vgl. den Brief Curiones an Sixt Betuleius (1501-1554), abgedruckt in Morata: *Briefe*, S. 28, ferner *Olympia Fulvia Morata. Beitrag zur Gelehrten-Geschichte Badens. Als Programm zur Feier des Geburtsfestes Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Ludwig Wilhelm August*. Hrsg. v. E. Münch.- Freiburg i. Br 1827, S. 11 ff. Nur die Proömien dieser Schriften sind erhalten. Auch die zu dieser Zeit abgefaßten *Observationes in Homerum* sind verloren gegangen.

Ciceronis verfaßte⁽¹⁷⁾, durch welche sie sich am damaligen Gelehrtenstreit über den vorbildhaften Charakter der Prosa dieses römischen Schriftstellers beteiligte, indem sie auf der Seite der Ciceronianer Position bezog.

Ihre vorzügliche Bildung zeigt Olimpia außerdem auch in den uns erhaltenen, auf lateinisch und griechisch abfaßten Briefen, die sie damaligen Gelehrten schreibt.

Unter Humanisten kam dem Brief eine besondere Rolle zu: Er diente der Mitteilung von Neuigkeiten auf dem Büchermarkt, der Besprechung von Abhandlungen und Büchern, zum Meinungsaustausch und wurde daher mit größter Sorgfalt und Mühe abgefaßt; er hatte strengen Regeln des Stils zu gehorchen und mußte höchsten literarischen Ansprüchen genügen, weil sich der Humanist im Kreis Gleichgesinnter durch ihn Achtung und Ruhm erwerben konnte. Wenn also von Briefen die Rede ist, die Olimpia mit den Gelehrten ihrer Zeit wechselte, ist dies auch eine Aussage über ihre literarischen Qualitäten und über ihren Ruf als Humanistin⁽¹⁸⁾.

Lange währt für die Hochbegabte die glückliche Zeit am ferraresischen Hofe jedoch nicht. 1548 erkrankt Olimpias Vater schwer, kurz darauf stirbt er. Die älteste Tochter muß sich nunmehr um die Familie kümmern, um die Mutter, um die drei Schwestern und um den kleinen Bruder, und muß den Hof verlassen. Ein verhängnisvolles Zusammenreffen von ungünstigen Umständen besiegelt ihr weiteres Schicksal: Die Freundin Anna vermählt sich mit dem französischen Herzog von Guise und folgt ihm in seine Heimat. Auch Olimpias Lehrer Johannes Sinapius kehrt nach Deutschland zurück: Der Calvinistochter bleibt am Hof kein freundlich gesinnter Beschützer mehr, der ihr im veränderten geistigen Klima Rückhalt bieten könnte. Der Herzog, der päpstlicher Lehnsherr ist, kann sich der im Kampf gegen die protestantische Häresie immer mächtiger werdenden Inquisition an seinem Hofe nicht mehr widersetzen und kann die vielen andersdenkenden Gäste nicht mehr dulden, die seine Gemahlin Renata um sich versammelt hat. Die Herzogin muß viele ihrer *Protegés* vom Hof entfernen und sich verpflichten, sich nicht mehr – wenigstens nicht mehr öffentlich – zu den Lehren Calvins zu bekennen. Vermutlich aus diesem Grund (aus den

⁽¹⁷⁾ S. den Brief Celio Calcagninis, in Morata: *Briefe*, S. 43 f.

⁽¹⁸⁾ Vgl. F. J. Worstbrock (Hrsg.): *Der Brief im Zeitalter der Renaissance*. Weinheim 1983 (= Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung 9), bes.: U. Hess: *Oratrix Humilis. Die Frau als Briefpartnerin von Humanisten am Beispiel der Caritas Pirckheimer*, S. 173-203.

Briefen Olimpias ist diesbezüglich nichts Näheres zu erfahren) sieht sie sich gezwungen, auch Olimpia vom Hofe zu verbannen. Not und Elend, Anfeindungen, Verleumdung und Verachtung lernt jetzt die zweiundzwanzigjährige kennen, die bis zu diesem Augenblick nur Muße und Luxus, Lob und Schmeicheleien gekannt hatte. Nur ein Bekannter aus alter Zeit bleibt der leidgeprüften Familie treu: der um 1516 in Schweinfurt geborene Ratsherrnssohn Andreas Grundler⁽¹⁹⁾. Der hochgebildete, in Musik, Literatur und den alten Sprachen bewanderte Deutsche hatte Medizin an den Universitäten Leipzig, Heidelberg und Paris studiert und war zur Promotion an die damals berühmte Universität Ferrara gekommen, wo er 1549 den Titel eines Doktors der Medizin und der Philosophie erwirbt. Mit den beiden Sinapius-Brüdern befreundet, hatte er wohl schon am Hofe Gelegenheit gehabt, Olimpia kennenzulernen. Nach einer anfänglichen Abneigung, die sie in einem späteren Brief ihm offen gesteht, verliebt sie sich in den gut zehn Jahre älteren Andreas. Die Briefe, die sie ihm schreibt, zeugen von tiefen, erwiderten Gefühlen, die recht ungewöhnlich für eine Zeit sind, in der üblicherweise Zwecküberlegungen und nicht persönliche Zuneigung für die Verlobung und die Eheschließung den Ausschlag gaben⁽²⁰⁾.

Ende 1549 oder Anfang 1550 heiraten die beiden nach protestantischem Ritus. Zur Hochzeit verfaßt sie ein griechisches Gedicht, in dem sie Gott um Segen für ihre Ehe anfleht⁽²¹⁾.

Kurz darauf verläßt Olimpia Italien, um ihrem Mann in seine Heimat zu folgen, in ihre wird sie nie wieder zurückkehren.

Olimpias Schicksal steht somit stellvertretend für jene Italiener dieser Zeit, die den Weg nach Deutschland einschlagen: Es sind Glaubensflüchtlinge, die aus Furcht vor der Inquisition in das Land ziehen, aus dem die verbotenen Lehren kommen, zu denen sie sich bekennen, in der Hoffnung, dort in der freien Ausübung ihrer religiösen Überzeugungen leben zu können und darauf vertrauend, daß dies sie für den endgültigen Verlust der Heimat entschädigen wird.

Im Frühjahr 1550 verläßt Olimpia also Ferrara und nimmt ihren jüngeren Bruder Emilio mit, der bis zu ihrem Lebensende bei ihr bleiben wird. Langsam schreitet die kleine Reisegesellschaft auf ihrem Weg

⁽¹⁹⁾ S. hierzu G. Weiss: *Dr. Andreas Grundler (ca 1506-1555)*, in: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst.*- Jg. 34, Bd. 105 (1982), S. 1-32.

⁽²⁰⁾ S. z. B. den Brief aus Ferrara, Ende April 1550 in Morata: *Epistolario*, S. 64 f. Ferner die Briefe aus den späteren Jahren, aus Würzburg Ende 1550, *Epistolario*, S. 72-4 sowie den Brief an Curione vom 7. Oktober 1550 aus Augsburg, ebenda, S. 71.

⁽²¹⁾ Morata: *Opere*, S. 51.

nach Norden voran; bei einer Höchstgeschwindigkeit von sieben, bei einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von nur vier bis fünf Kilometern die Stunde, bei den häufigen Rasten, die notwendig sind, um den Pferden und den Passagieren Ruhepausen zu gönnen, vergehen Monate, bis das Ziel erreicht ist. Die Reise ist mehr als beschwerlich: ungedeckte Wagen, Straßen, die sich bei Regen in wahre Schlammbahnen verwandeln, auf denen, bei trockenem Wetter, Unmengen an Staub hochgewirbelt werden; überall lauern Gefahren: Unfälle und Überfälle. Ein Radbruch kann mitunter tödliche Folgen haben, Wege-lagerer machen die Straßen unsicher: oft werden die geplünderten Reisenden sogar ermordet ⁽²²⁾.

Zeitgenössische Berichte von Italienern, die das erste Mal die Alpen überqueren und dabei mit den ungeheuerlichen Schneemassen in den tiefen Schluchten, den gefährvollen, unheimlichen Wäldern und der beißenden Kälte konfrontiert werden, legen beredtes Zeugnis solcher erschütternder Erfahrungen ab, wie z.B. Leonardo Brunis Beschreibung seines Abstieges vom Reschenpaß ins Inntal:

Der Abstieg von diesem Joch war bei weitem schwieriger als der Aufstieg. Er verlief auf einem steilen und engen Weg, der, an manchen Stellen ausgehauen, in weitem Bogen durch Felsabstürze wie in einen Abgrund führte. Rechts vom Wege ragt ein riesiger Berg auf, links brechen beim Anblick Schrecken einflößende Steilwände ab. Oben und unten ist eine unglaubliche Menge Tannen, gibt es ferner Kiefern, Zypressen, Eschen, Buchen und jegliche Art von Bauholz. [...] So viele Berge, so viele Zacken, so oft wiederkehrende und ununterbrochene Rücken, so viele Gipfel und Spitzen, so große Höhen erheben sich überall, daß man sich voller Verwunderung fragen möchte, was die Mutter und Schöpferin der Welt, die Natur, im Sinne hatte, als sie jene hervorbrachte ⁽²³⁾.

Für eine Reisende, die, wie Olimpia, aus dem Flachland kommt und Berge noch niemals gesehen hat, muß der Anblick der schneebedeckten Alpen, der schmalen im hohen Schnee gezeichneten Pfade, die sich in ihren engen Windungen bis zur schwindelnden Höhe der Alpenpässe schlängeln, mehr als schockierend gewesen sein ⁽²⁴⁾.

⁽²²⁾ U.a. die *Elegia Hodoeporicon* des Hieronymus Balbus, s. Wiegand: *Hodoeporica*, S. 28-33.

⁽²³⁾ Der am 30.12.1415 abgefaßte Brief Leonardo Brunis an Niccoli ist zitiert nach Voigt: *Italienische Berichte*, S. 51.

⁽²⁴⁾ S. die Beschreibung der Brenner-Route in den Reiseberichten des Ferrareser Antonio de' Costabili (um 1456 - nach 1527), herausgegeben von K. Voigt: *Die Briefe Antonio de' Costabili und Cesare Mauros von der Gesandtschaft Ferraras zu König Maximilian I.*, in: *Römische historische Mitteilungen*. 13. H. (1971), S. 81-136:117, mit wei-

Nicht weniger aufwühlend wird die monatelang dauernde Reise gewesen sein, die Olimpia und ihren Mann über Verona und den Brenner, nach dem nördlich von Innsbruck gelegenen Schwaz am Inn führt, wo sie sich länger beim befreundeten Patrizier Georg Hörmann (1491-1552) aufhalten, in dessen Haus sie, wie sie an Giraldi schreibt, glückliche, den Musen gewidmete Stunden verbringt: «Ego vero hic libentissime sum; totum diem me cum Musis delecto: nullis enim negotiis aliis ab illis abducor»⁽²⁵⁾.

Schließlich erreichen die Grundlers im Oktober 1550 – über Augsburg, Kaufbeuren und Würzburg – Schweinfurt, wo Andreas zum Stadtarzt ernannt worden ist⁽²⁶⁾. Hier verlebt Olimpia eine recht besinnliche und ruhige Zeit: Im Hause der Grundler wird musiziert, wobei Andreas zu Texten seiner Frau die Musik komponiert. Ferner unterrichtet sie ihren jüngeren Bruder und die Tochter ihres einstigen Lehrers Johannes Sinapius in Lateinisch und Griechisch. Sie hat außerdem viel Muße, sich den geliebten Studien zu widmen, in dieser Beschäftigung von ihrem Ehemann unterstützt:

Et ita me ad divina studia retuli, cuius rei testimonium sunt carmina quae superiore anno feci, quae subscripta eo ad te mitto ut videas ocium mihi, tot calamitatibus oppressae, literis operam dandi Deum praestitisse; qui me etiam illi viro nuptum dedit, qui magnopere hisce meis studiis delectatur⁽²⁷⁾.

Die Haltung Andreas gegenüber einer *uxor docta*, einer gelehrten Ehefrau, scheint nicht nur durch die Neubewertung der Frau schlechthin geprägt zu sein, die, wie oben schon erwähnt, durch den europäischen Humanismus verbreitet wurde, sondern durch die Neubewertung bestimmt zu sein, welche die Geschlechterbeziehungen in Folge der Neuordnung der Ehe nach dem reformatorischen Konzept erfuhren,

terführender Bibliographie; in der *De Legatione Germanica*, dem Bericht des Agostino Patrizzi über die Reise des Kardinallegaten Francesco Piccolomini nach Regensburg im Jahr 1471, s. hierzu F.-R. Hausmann: *Giovanni Antonio Campano (1429-1477). Erläuterungen und Ergänzungen zu seinen Briefen.* Freiburg Phil. Diss. 1968, S. 533-575; ferner weist Voigt (S. 117) diesbezüglich auf die Reisen des Andrea De Franceschi (*Itinerario di Germania*, 1492, herausgegeben von H. Simonsfeld in: *Miscellanea di Storia Veneta*, hrsg. von der Deputazione Veneta di Storia Patria S. II, T. IX, Venedig 1903, S. 282 ff.) und des Antonio de Beatis (*Die Reise des Kardinals Luigi d'Aragona durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien, 1517-1518*, herausgegeben von L. Pastor in: *Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des Deutschen Volkes*, Bd. IV / 4. Freiburg i.Br. 1905, S. 91 ff.) hin.

⁽²⁵⁾ Morata: *Epistolario*, S. 69.

⁽²⁶⁾ Über die Etappen der Reise s. den reich bebilderten, vom Olympia-Morata-Gymnasium in Schweinfurt herausgegeben Band.

⁽²⁷⁾ Brief Olimpias an Curione, Augsburg, 7. Oktober 1550, *Epistolario*, S. 71.

wonach sie nicht mehr als Sakrament zu betrachten war, sondern als «erste Ordnung Gottes», als gottgewolltes Werk. In ihr war nunmehr auch der Frau *Otium* für ihre Studien gestattet, die – wie es Luther gefordert hatte – als Geistesfreundin, als Gefährtin des Mannes auftrat.

Soweit die Briefe beider Partner bezeugen, führten die Grundlers, die in Ferrara nach protestantischem Ritus geheiratet hatten, in der Tat eine Ehe, die – wie es Johann Fischart (1546/7-1590) in seinem *Philosophisch Ehzuchtbüchlin* (1578) fordern sollte – ein Ort der Liebe und des menschlichen Glücks war, worin sich jene neue Beziehung der Geschlechter zueinander spiegelte, die die Reformation befürwortete ⁽²⁸⁾.

Für Olimpia bedeutet ihre gelehrte Tätigkeit zudem die Möglichkeit, sich über die Entfernung von Heimatland und Familie hinwegzutrusten, da – wie sie der Freundin Lavinia della Rovere Orsini schreibt – der Umstand, daß sie in der neuen Heimat über ihr sonst nicht zugängliche theologische Bücher verfügen kann, die brennende Sehnsucht nach ihrer Familie erträglicher zu machen vermag:

Et sane nisi hoc solatium mihi Germania daret, quod eos theologiae libros habere licet quibus istic carendum fuisset, desiderium meorum ferre non possem [...] ⁽²⁹⁾.

Die Sehnsucht ist um so quälender, da an eine Rückkehr nach Italien nicht zu denken ist. Wie sie an Curione schreibt, der sie ersucht hatte, ihn, falls der Weg sie wieder nach Italien führe, in Basel zu besuchen, weiß Olimpia, daß sie in ihrem Land mit schweren Verfolgungen, vielleicht mit dem Tod rechnen müßte, wenn sie der protestantischen Lehre, zu der sie sich jetzt offen bekennt, treu bleibt, so wie es Fanino Fanini ergangen war, den man 1550 wegen seines Glaubens in Ferrara hingerichtet hatte:

Quod autem nos rogas, ut si quando in Italiam redeamus, iter isthac faciamus, ego nos eo unquam profecturos affirmare non possem. Non enim hoc animo huc venimus, ut iterum Italiam petamus. Nam te non fugit quam sit periculosum illie christianum se profiteri, ubi potestatem habet tantam Antichristus: qui iam, ut audio, in sanctos ita bacchatur et ita saevire incipit, ut ludum iocumque dicas alterum illum fuisse, prae ut huius rabies quae dat. In omnes urbes Italiae enim suos Corycaeos misit neque, ut ille alter, ullis principum precibus flecti potest. Superiore enim anno nescio an tu audieris Phanium, quendam pium virum constantissimae fidei, cum in

⁽²⁸⁾ S. hierzu Wunder: «*Er ist die Sonn', sie ist der Mond*», besonders Kapitel III: *Ebe: Hausbalten und Auskommen*, S.65-76: 73.

⁽²⁹⁾ Olimpia Morata an Lavinia della Rovere Orsini, Schweinfurt, Winter 1551-2, *Epistolario*, S. 79 f.: 79.

carcere fere biennium fuisset (nunquam enim, neque metu mortis neque coniugis vel liberorum amore, a veritate desciscere voluit) suffocari, deinde corpus cremari, nec hoc contentus, ossa in Padum proici iussit ⁽³⁰⁾.

Lieber möchte sie deshalb bis ans Ende der Welt fahren, schließt Olimpia ihren Bericht an den Freund ab, als dorthin zurückzukehren, wo solche Greuelthaten möglich sind, denen sie soeben entkommen ist.

Neugewonnene Freunde scharen sich bald um die Hochgebildete und auch in Schweinfurt, wie einst in Ferrara, bildet sie den Mittelpunkt eines humanistisch gebildeten Kreises, in dem sie als geschätzte und bewunderte Gesprächs- und Briefpartnerin gilt ⁽³¹⁾.

Kenntnis der Landessprache braucht sie dafür nicht. Sie könne, wie sie in einem Brief an den Theologen Matthias Flacius Illyricus (1520-1575) freimütig bekennt, drei Jahre nach ihrer Übersiedlung immer noch kein Deutsch ⁽³²⁾, das der sonst sprachbegabten Humanistin solche Schwierigkeiten bereitet, daß sie immer noch nicht imstande sei, einen deutschen Text ins Italienische zu übertragen, weshalb sie ihn bittet, Schriften Luthers ins Italienische zu übersetzen, um dadurch ihre Landsleute im rechten Glauben zu unterweisen. Dieser Umstand tut ihrem Umgang mit deutschen Humanisten keinen Abbruch, die untereinander auf lateinisch oder griechisch zu kommunizieren pflegten, Sprachen, derer sich Olimpia nach eigenen Aussagen auch im Umgang mit ihren Landsleuten weit lieber als der eigenen Muttersprache zu bedienen pflegte ⁽³³⁾. Durch die gemeinsame Sprache vermittelt, erreichen sie Inhalte, die tiefe Spuren in ihrem Schaffen hinterlassen und ihre innere Haltung in der neuen Umgebung bestimmen.

Eine bedeutende Änderung ist in Olimpia nach ihrem Weggang aus Italien vorgegangen. Die Anfeindungen und Nöte der Zeit in Ferrara sind nicht spurlos an ihr vorübergegangen: Sie sieht ihren Aufbruch aus einem von der Inquisition beherrschten Hof als ein Zeichen Gottes, dem allein sie von nun an ihre gelehrten Bemühungen widmen will.

⁽³⁰⁾ Morata an Curione, Schweinfurt 1. Oktober 1551, *Epistolario*, S. 76-79: 77.

⁽³¹⁾ Eine Rekonstruktion des Schweinfurter Kreises um Olimpia bietet Vorländer: *Olimpia Fulvia Morata - eine evangelische Humanistin in Schweinfurt*, (Anm. 34), S. 104-108.

⁽³²⁾ *Olympia Morata Pio atque erudito viro Matthiae Flaccio Illyrico in Christo S.P.D.*, Schweinfurt, Februar-April 1553, in: *Epistolario*, S. 88 f.: 88: «nam ego Germanorum linguam nondum intello». Noch wenige Monate vor ihrem Hinscheiden wird die todkranke Olimpia den Humanisten Pietro Paolo Vergerio (1498-1564) darum bitten, Luthers «Catechismus Maiorem» ins Italienische zu übertragen: Brief aus Heidelberg, Frühling 1555, in: *Epistolario*, S. 119 f.: 120.

⁽³³⁾ Brief der Lavinia della Rovere Orsini an Olimpia Morata, Parma, 2. November 1549, in: Morata: *Briefe*, S. 51 f.

Den bis dahin gepflegten *studia humanitatis*, die Sprache und Werke der Antike zum Gegenstand hatten, kehrt sie den Rücken, und wendet sich nunmehr, wie sie im oben zitierten Brief an Curione schreibt, den *studia divina*, den theologischen Studien, zu. Genauer gesagt, bemüht sie sich, beide – christliche Glaubenslehre und antikes Wissen – miteinander zu verbinden. Darin nimmt sie die Geisteshaltung deutscher Renaissancehumanisten an, die das wiederentdeckte Wissen aus der Antike in den Dienst religiöser Studien, zur besseren Erkenntnis Gottes, stellen⁽³⁴⁾. Aus dieser Synthese zwischen reformatorischen und humanistischen Elementen entstehen die Werke, die Olimpia in dieser zweiten Phase ihres Schaffens verfaßt: poetische Nachdichtungen einiger Psalme im Griechischen und zwei lateinische Dialoge frommen Inhalts nach dem Vorbild sokratischer Gespräche, die beredete Zeugnisse der Begegnung der italienischen Humanistin mit dem Renaissancehumanismus deutscher Prägung sind: *Lavinia Ruverensis Ursina et Olympia colloquuntur* und *Theophila et Philotima colloquuntur*⁽³⁵⁾.

Auch die Schweinfurter Idylle ist nur von kurzer Dauer. 1553, knapp zwei und ein halbes Jahr nach Olimpias Ankunft in der Stadt, wird diese von Albrecht Alkibiades, dem Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, besetzt und daraufhin von den kaisertreuen Würzburgern, Bambergern, dem Braunschweiger Herzog, dem Sächsischen Kurfürsten und Nürnberger Truppen belagert. Die Stadt wird heftig beschossen, wobei die über die Stadtmauer hinweg geschleuderten Feuerbrände der Feinde besonders schwere Schäden verursachen. Als der Markgraf

⁽³⁴⁾ Mit diesem Aspekt des Werkes der Olimpia Morata haben sich zahlreiche Autoren beschäftigt, darunter Olivieri: *Riforma ed eresia a Vicenza*, S. 324-329 und 386 f.; S. Caponetto: *La riforma protestante nell'Italia del Cinquecento*.- Turin 1992, S. 439 f. sowie M. Cignoni: *Il pensiero di Olimpia Morato nell'ambito della riforma protestante*.- In: *Atti dell'Accademia delle scienze di Ferrara* 60-61 (1982-'83), S. 1083 f.; ferner A. Sottili: *Letteratura e Riforma in Italia nel Cinquecento*, in: *Romanische Forschungen* 85 (1973), S. 78-95 und J. Tedeschi: *The Cultural Contributions of Italian Protestant Reformers in the Late Renaissance*, in: *Libri, idee e sentimenti religiosi nel Cinquecento italiano*. Ferrara 1991, S. 81- 108: 91 und 95. Unter den auf deutsch abgefaßten Studien sind die Arbeiten von Dorothea Vorländer hervorzuheben: *Olympia Fulvia Morata - eine evangelische Humanistin in Schweinfurt*, in: *Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte* 39 (1970), S. 95-113 und *Wissen und Glauben – der Beitrag Olympia Moratas zu den Fragen ihrer Zeit*, in: *Olympia Fulvia Morata. Das Olympia-Morata-Gymnasium und seine Schulpatronin in Bildern und Texten*, S. 29-34, sowie G. Weiß-Stählin: *Olympia Fulvia Morata und Schweinfurt. Wechselbeziehungen zwischen italienischer und deutscher Frömmigkeit im Zeitalter der Reformation*, in: *Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte*, Bd. 30 (1961), S. 175-183.

⁽³⁵⁾ Der erste, 1550 abgefaßte Dialog ist in Morata: *Opere*, S. 33-38, der zweite, 1551-52 datierte, daselbst S. 39-46 abgedruckt.

nach vierzehn Monaten, am 13. Juni 1554, aus Schweinfurt flieht, wird die Stadt erst von den belagernden Truppen, dann von der Landbevölkerung neun Tage lang geplündert und durch den anschließend ausgebrochenen Brand fast völlig zerstört, in dem auch viele der von Olimpia verfaßten Werke vernichtet werden ⁽³⁶⁾. In den Briefen, die Olimpia den fernen Freunden schreibt, gibt sie über die schrecklichen Ereignisse Auskunft, deren Zeugin sie geworden ist ⁽³⁷⁾. Sie schildert in bewegenden Bildern die Zerstörung ihrer Wahlheimatstadt und erzählt von ihrem darauffolgenden Flüchtlingsschicksal, aber sie versäumt nicht, neben den Beschreibungen dessen, wozu menschliche Grausamkeit zu jeder Zeit während eines Krieges im Stande sein kann, auch jene Gesten unerwarteter Großzügigkeit und menschlicher Güte zu erwähnen, die ihr durch wildfremde, selbstlos hilfsbereite Menschen widerfahren. So hebt sie hervor, daß es ein feindlicher Soldat ist, der ihnen das Leben rettet, indem er ihnen den Rat gibt, nicht, wie es die anderen Einwohner der brennenden Stadt tun, in der Kirche Zuflucht zu suchen, wo sie elendlich zu Grunde gegangen wären, sondern aus der Stadt zu fliehen. So berichtet sie auch von dem großzügigen Geldgeschenk, das sie, während ihrer Flucht, von einem ihnen gänzlich unbekanntem Mann erhalten. Gewiß hatte ihn der Anblick gerührt, den die zerlumpten Flüchtlinge boten:

Vorrei che aveste visto come io era scapigliata, coperta di straccie, chè ci tolseno le veste d'attorno, e fuggendo io perdetti le scarpe, nè aveva calze in piede: sì che mi bisognava fuggire sopra le pietre e sassi, che io non so come arrivasse. Spesso io diceva: - Adesso io cascarò qui morta, che non posso piú [...] ⁽³⁸⁾.

Sie ist völlig abgemagert und vom langen Fußmarsch erschöpft, ein böses Fieber befällt sie, das sie während der weiteren Irrfahrt nicht mehr verläßt. Die Grafen von Rieneck im Sinntal erst, dann die Grafen von Erbach im Odenwald gewähren schließlich den Grundlers Zuflucht auf

⁽³⁶⁾ Über die Zerstörung der Stadt durch diese Kriegswirren s. E. Saffert: *Die Reichsstadt Schweinfurt von 1554 bis 1615. Der Wiederaufbau der Stadt nach dem Stadtverderben im Markgräfler Krieg.*- Phil. Diss. (Masch). Würzburg 1951, S. 26 und *Die Mainleit*, 1 (1956), S. 9: *von 750 Häusern der Stadt blieben 29 stehen.*

⁽³⁷⁾ Olimpia Morata an Lavinia Orsini della Rovere, Schweinfurt 2. Februar 1554; an Curione, Heidelberg 25. Juli 1554; an die Schwester Vittoria aus Heidelberg, 8. August 1554 und an Cherubina Orsini aus Heidelberg, ebenfalls am 8. August 1554, in Morata: *Epistolario (1540-1555)*, Brief Nr. 35, S. 92-94; Nr. 36, S. 94-96; Nr. 40, S. 100-104 und Nr. 41, S. 105-109.

⁽³⁸⁾ Brief Moratas an Cherubina Orsini, Heidelberg, 8. August 1554, *Epistolario*, S. 106.

ihren Schlössern, damit sie sich von den Strapazen etwas erholen können.

Tief beeindruckt berichtet sie Cherubina Orsini über diese frommen protestantischen Fürsten, die ihnen Asyl gewährt haben und für ihren Glauben Hab und Gut zu riskieren bereit sind:

A laude di Dio vi voglio scrivere come ho visto un grande miracolo in questa nostra persecuzione: che semo stati in corte di alcuni signori di Alemagna, i quali per l'evangelio hanno posto la vita e la roba in pericolo, che tanto vivono sanctamente, che mi son stupita. Quel signore ha predicatori nella sua città, e sempre lui è il primo ad andare alla predica: dipoi ogni mattina avanti al desinare, lui chiama tutta la sua famiglia, non bisogna che ne resti pur uno, e in sua presenza si legge un evangelio e una epistola di San Paolo, e esso postesi in genocchioni con tutta la sua corte pregano il Signore. [...] Io vorria che tutti i signori e principi fusseno tali ⁽³⁹⁾.

Ziel ihrer Flucht ist Heidelberg, wo man Andreas eine Professur an der medizinischen Fakultät der dortigen Universität angeboten hat und wo die Grundlers Anfang August 1554 ankommen. Auch Olimpia erhält eine offizielle Einladung des Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz, der die berühmte Humanistin bittet, einen Lehrauftrag an der Universität anzunehmen: *ut Graecas literas doceat*, damit sie die griechische Sprache und Literatur lehre ⁽⁴⁰⁾.

Um dieses Angebot ins rechte Licht rücken und in seiner ganzen Bedeutung würdigen zu können, muß man sich vor Augen halten, was eine solche Einbeziehung in den Lehrbetrieb in einer Zeit bedeutete, in der weder die Anwesenheit einer Frau an einer Universität noch das Unterrichten des Griechischen selbstverständlich waren. Frauen war zu Olimpias Zeit, eigentlich bis zum Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, in Deutschland der Zugang zu einem universitären Studium nicht gestattet. Darüber hinaus war die Rolle des Griechischen als Unterrichtsfach an einer deutschen Universität in den Jahren, in denen Olimpia das Angebot des Kurfürsten erhielt, noch nicht gefestigt. Fertigkeiten im Griechischen zu besitzen bedeutete, daß man den direkten Zugang zu den Texten erhielt, die man im Eigenstudium erschließen und mit

⁽³⁹⁾ Brief Moratas an Cherubina Orsini, *Epistolario*, S. 108 f.

⁽⁴⁰⁾ Vgl. hierzu die Beiträge von N. Holzberg: *Olimpia Morata: eine italienische Humanistin in Deutschland*, in: *Olimpia Fulvia Morata. Das Olympia-Morata-Gymnasium und seine Schulpatronin in Bildern und Texten*, S. 14-16; *Olimpia Morata (1526-1555)*, in A. Wendehorst und G. Pfeiffer (Hrsg.): *Fränkische Lebensbilder*, Bd. 10, 1982, (=Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Reihe VII A.), S. 141-156 und *Olimpia Morata und die Anfänge des Griechischen an der Universität Heidelberg*, in: *Heidelberger Jahrbücher XXXI* (1987), S. 77-93.

denen man sich eigenständig kritisch auseinandersetzen konnte, entgegen den bislang waltenden Gepflogenheiten, welche die Kenntnis der tradierten Lehrmeinungen über die Quelle, nicht aber die direkte Kenntnis der Quellen für ausschlaggebend hielten. Das sich Durchsetzen des Griechischen im Fächerkanon der Heidelberger Universität löste deshalb großen Widerstand beim angestammten Lehrkörper aus, denn das Eintreten für das Erlernen des Griechischen brachte mit sich unweigerlich das Eindringen einer neuen Weltanschauung in das Land. Erst mit der Reform der Heidelberger Universität, die 1558 unter maßgeblicher Beteiligung von Melanchthon vollzogen wurde, konnte sich die Gräzistik etablieren. Da es sich um ein neues Fach handelte, herrschte zu der Zeit, in welcher Olimpia nach Heidelberg ging, Mangel an geeigneten und fähigen Lehrkräften. Die wenigen Pioniere, die im Stande waren, den Unterricht zu gestalten, hatten sich das dazu nötige Wissen im Selbststudium angeeignet und sich in den Gelehrtenzirkeln durch ihre Schriften einen einschlägigen Ruf erworben, auf Grund dessen sie in der Regel, bis zur Etablierung des Faches, eingeladen wurden, durch inoffizielle und unbezahlte Lehraufträge den universitären Betrieb zu unterstützen. Die Einladung, die *expressis verbis* an Olimpia geht, zeugt eben von ihrem damaligen außerordentlichen Ruf in diesem Fach. Eine weitere Ehrung wird ihr zuteil: die Kurfürstin gewährt ihr den Titel einer Hofdame, damit sie am Hofleben teilhaben kann. Beide Ehrungen ihrer Verdienste kann die Ferraresin jedoch nur sehr kurze Zeit genießen. Es ist zwar ein Dankesbrief eines ihrer Schüler erhalten, der beweist, daß Olimpia den Lehrauftrag wahrgenommen hat ⁽⁴¹⁾, aber bald muß sie aus gesundheitlichen Gründen auf die Lehrtätigkeit verzichten. Ihr Zustand hat sich derart verschlechtert, daß sie nicht einmal mehr imstande ist, den Haushalt selbständig zu führen und auf fremde Hilfe in der ihr vollkommen fremden Stadt angewiesen ist. Im Herbst 1554 bittet sie den Schweinfurter Freund Andreas Campanus, ihr kurzfristig unter die Arme zu greifen, denn sie sei wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes auf fremde Hilfe im Haushalt angewiesen, sei aber, wegen ihrer bedürftigen Lage, nicht imstande, den gestellten finanziellen Forderungen des Personals zu entsprechen:

⁽⁴¹⁾ Brief des Hieronymus Angenosius an Olimpia Morata aus dem Jahr 1555, in: *Olympiae Fulviae Moratae foeminae doctissimae ac plane divinae Opera Omnia quae hactenus inueniri potuerunt: cum eruditorum testimoniiis et laudibus* [...] Basilea apud Petrum Pernam 1570, S. 172, nach Holzberg: *Olympia Morata und die Anfänge des Griechischen an der Universität Heidelberg*, S. 91.

Ego, propter meam adversam valetitudinem, coacta fui nudius tertius coquam hic conducere, qualemcumque reperi, quae singulis mensibus florenum poscit, hac lege etiam, ut pro se liceat sibi opus facere, adeo homines hic nihil pudet. Quoniam vero necessitas est durum telum, mensem unum hac mercede eam conduxi. Sed quia hos sumptus, etiam si satrapes sim, suffere non possem, ego vehementer te et dominum parochum vestrum rogo, ut mihi interea temporis opem feratis, ut post hunc mensem de alia ancilla mihi prospectum sit, sive anu quod ego malim, sive adolescentula.

Diese Zeilen verraten die schwierige finanziellen Situation, in der sich die Grundlers in Heidelberg befinden, denn der Fürst hat Andreas zwei Jahre nach dessen Berufung das versprochene Gehalt noch nicht zahlen lassen und alle pekuniären Reserven sind für die Einrichtung des Haushalts aufgebraucht worden⁽⁴²⁾. Treue Freunde verwenden sich sofort für die Notleidenden und schicken nicht nur zwanzig Dukaten, sondern auch das Gold der Gelehrten: Bücher. Von Olimpias väterlichem Freund Curione angeregt, wetteifern alte Freunde wie Sinapius und Andreas Campanus sowie Baseler Buchhändler in ihrer Großzügigkeit, der gelehrten Frau kostenlos Exemplare aus ihrem Sortiment zuzusenden, um ihre bei der Zerstörung Schweinfurts verlorengegangene Bibliothek nach Kräften wieder aufbauen zu helfen⁽⁴³⁾.

Die Hoffnung auf eine Verbesserung von Olimpias Lage schwindet bald, denn keine Hilfe der liebenden Freunde, ja nicht einmal Andreas selbst, der eine anerkannte Kapazität unter den damaligen Ärzten ist, kann der Schwerkranken helfen. Von dem heftigen tuberkulösen Fieber, das sie kurz nach der Ankunft in Heidelberg befallen hat, erholt sie sich nicht mehr, ja es wird immer stärker, bis Olimpia, von den durchlittenen Entbehrungen, den Strapazen und den bitteren finanziellen Sorgen gebrochen, ihm erliegt.

Am 26. Oktober 1555 stirbt sie im Kreis ihrer Familie und ihrer Freunde. Nur kurz erträgt Andreas seine Einsamkeit, die er in bewegenden Zeilen den Freunden mitteilt⁽⁴⁴⁾. Wenige Monate nach dem Hinscheiden Olimpias werden er und Emilio, ihr jüngerer Bruder, von der in der Stadt wütenden Pest hinweggerafft. Begraben werden sie an der Seite Olimpias, in der Peterskirche in Heidelberg und, was äußerst

⁽⁴²⁾ Brief Moratas an Andreas Campanus, *Epistolario*, S. 114 - Ferner Brief Andreas Grundlers an Campanus aus Heidelberg, 24.12.1554, in Morata: *Briefe*, S. 123-125.

⁽⁴³⁾ *Olympia Fulvia Morata*. Hrsg. v. E. Münch, S. 37.

⁽⁴⁴⁾ Besonders anrührend ist sein Brief an Curione, Heidelberg, 22. November 1555, in: *Olympiae Fulviae Moratae foeminae doctissimae ac plane divinae Opera*, 1580, S. 187 ff. Die Briefe sind in deutscher Übersetzung nachzulesen in: Weiss: *Dr. Andreas Grundler*, S. 26-30, sowie in Morata: *Briefe*, S. 143-149.

ungewöhnlich in dieser Zeit für eine bürgerliche Familie ist, es wird eine Grabtafel oberhalb der Stelle gesetzt, in der die kleine Familie ruhte. In rotem Sandstein eingraviert ⁽⁴⁵⁾, erinnert er noch heute die Nachwelt an die hochgelehrte Olimpia Morata, Tochter des Ferrareser Gelehrten Fulvio Morato und Gattin des deutschen Arztes Andreas Grundler, beschlagen in der lateinischen und der griechischen Sprache, in höchstem Masse tugendhaft und fromm, die, nur neunundzwanzig Jahre alt, «auf fremden Boden», starb ⁽⁴⁶⁾.

Der Grenzgängerin zwischen Deutschland und Italien, in deren Leben und Werk italienische Renaissance und deutsche Reformation eine harmonische, faszinierende Verbindung eingingen, setzte aber, fast dreihundert Jahre danach, Goethe das schönste Denkmal, als er am 30. Januar 1828 in seinem Tagebuch eintrug:

Abends für mich. Las in den Briefen der Olimpia Fulvia Morata und es ging mir über den eigentlichen damaligen protestantischen Zustand ein ganz neues Licht auf ⁽⁴⁷⁾.

⁽⁴⁵⁾ Einige Quellen sprechen von rotem Marmor, so G. Weiss-Stählin: *Per una biografia di Olimpia Morato*, in: *Miscellanea di studi in memoria di Cesare Bolognesi: Nel trentacinquesimo della sua scomparsa*. Schio 1976, S. 79-99: 99.

⁽⁴⁶⁾ Die Inschrift auf der Grabtafel der Morata ist verschiedenorts wiedergegeben worden, jedoch immer unkorrekt zitiert. Der exakte Wortlaut ist wiederhergestellt worden von W. Wößner: *Bilder zur Lebensgeschichte der Olympia Morata*, in: *Olympia Fulvia Morata. Das Olympia-Morata-Gymnasium und seine Schulpatronin in Bildern und Texten*, S. 64 f. und nachzulesen in *Morata: Briefe*, S. 157.

⁽⁴⁷⁾ Goethe: *Tagebücher (1827-1828)*, Weimarer Ausgabe, Abt. III, Bd. 11, Weimar 1900, S. 173. Vgl. hierzu G. Weiss-Stählin: *Die Briefe der Olympia Fulvia Morata. Goethes letzte Auseinandersetzung mit der Reformation.* - In: *Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft*. N.F. 25 (1963), S. 220-249.